

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 21

Artikel: Der Krieg in Schleswig-Holstein

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vallerie und die reitende Artillerie mit Sharp's Rifle; Pistolen haben letztere nicht und den Säbel tragen sie immer eingehaft.

Der Krieg in Schleswig-Holstein.

Da nun auf dem Kriegsschauplatz der Kanonen=donner verstummt ist und der Friede dem abgeschlossenen Waffenstillstand wahrscheinlich folgen wird, wird das Bestreben aller Kriegstechniker sein, zu erfahren, wie sich die Kriegswaffen, die in diesem Kriege zum ersten Mal in Feldgebrauch gekommen sind, bewährt haben. Wir hoffen über die verschiedenen Systeme der angewandten gezogenen und glatten Kanonen von den Herren Kameraden der Artillerie einige Mittheilungen zu erhalten; einstweilen theilen wir den Lesern einen in der „Allgemeinen Militär-Zeitung“ enthaltenen Aufsatz über das preussische Zündnadelgewehr mit. Das Urtheil kommt zwar aus dem preussischen Feldlager und kann nicht als ganz vorurtheilsfrei angesehen werden, immerhin ist doch anzunehmen, daß das Zündnadelgewehr, dessen Feldtätigkeit vielseitig in Zweifel gezogen worden ist, sich als Kriegswaffe unter schwierigen Umständen, und als solche betrachten wir besonders die kalte und regnerische Witterung, bewährt hat.

„Die Zündnadelgewehre bewährten sich in den zwei Monaten, welche die Armee im Felde steht, vorzüglich. Wohl haben sie noch keine Schlacht durchgemacht, doch haben einzelne Abtheilungen wiederholt Tage lang im Feuer gestanden, wo aus vielen Gewehren über 100 Schüsse abgegeben wurden. In Bezug auf die Witterung aber, die nach dem Feuer der genaueste Prüfstein für Schusswaffen ist, hat man gründliche Erfahrungen machen können, da die Gewehre während der sechs ersten Wochen des Feldzuges täglich dem abwechselnden Schnee und Regen ausgesetzt waren, wobei sie oft drei bis vier Tage lang nicht gepuht, und auch die Visir-Lederkappen und Mündungsbedeckel nicht aufgesetzt werden konnten. Ich habe genau beobachtet, an welchen Theilen die Gewehre am leichtesten Schaden nehmen können; mein Resultat ist einfach folgendes. — Der Anschluß des beweglichen Theils, den ich der allgemeinen Verständlichkeit wegen „Schloß“ nennen will, obgleich „das Schloßchen“ nur ein Theil desselben ist, also der Anschluß des Schlosses an das Rohr geschieht durch das genaue Zueinanderschließen zweier Zylinder. Der hintere, die Kammer, greift mit ihrem vorderen Rande, dem Kammermund, $\frac{1}{8}$ Zoll in den vorderen, das „Laufmundstück“ genannte Rohrende, welches einen eben so lang übergreifenden $\frac{1}{10}$ Zoll starken Rand hat. Wird das Schloß unmittelbar nach Abgabe eines Schusses zum Laden „aufgeschlagen“ und ist zirka zwei Zoll zurückgeschoben, so strömt etwas Pulverdampf aus dem Laufmundstück aus schlägt sich, wenn die betreffenden Theile nicht

geölt sind, wie sie es sein sollen, in die Hülse, die zylindrische Bahn, in der das Schloß läuft und deren alsdann freiliegenden Theil, die „Patroneinlage“ heißt und auf die schiefen (Verschluß-) Flächen nieder, wo er sich derart verhärtet, daß vorzüglich bei ganz neuen Gewehren, deren Schlußflächen noch ohne jeden Spielraum aneinander laufen, das Hin- und Herschieben des Schlosses erschwert wird. Dieser Nebelstand kann jedoch erst nach mindestens zwanzig Schüssen eintreten und wird durch das Feldmittel des „In die Hülse=Spuckens“ und im allerschlimmsten Falle, den ich jedoch noch nicht gesehen, des Hinein-Urinirens gründlich beseitigt. Beiläufig gesagt, kenne ich das letztere Mittel durch einen dänischen Infanteristen, der in unserem Feuer in den Lauf pißte, als er den durch Pulverschleim festgeklebten Ladestock nicht mehr aus dem Rohre ziehen konnte. Ferner kann jener über den Kammermund vorspringende Ring des Laufmundstücks nach und nach durchbrennen, so daß aus den feinen, nach außen sich öffnenden Löchern Pulvergas entweicht und dem Schützen nach dem Auge spritzt. Diese Abnutzung kann aber erst nach mindestens 100 Schüssen soweit kommen, und auch dann nur, wenn jene in einander schließenden und gehärteten Theile durch ordnungswidriges scharfes Puhen gelitten haben. Sie sollen nämlich nur mit einem weichen Lappen ohne alle Zuthaten von Schmirgel zc. abgewischt werden. Die Reparatur besteht in Einsetzen von neuen Laufmundstücken und Kammermündern. Der dritte Fall endlich, wo das Schloß leiden kann, ist, daß etwas Pulvergas in das Nadelrohr, den kleinsten der Zylinder, in welchem sich die Nadel vor und zurück bewegt, und von hier nach den hinteren Theilen des Schlosses durchdringt, was jedoch höchst selten geschieht, da ein Loch, welches es dabei passieren muß, durch ein Lederblättchen geschlossen ist, durch das nur die Nadel vorsticht. Während dieser Fall bei den Gewehren äußerst selten eintritt, kommt er bei den Büchsen schon leichter vor, was in Folgendem seine Erklärung findet. Die Seele des Rohrs setzt sich in einer zylindro-ovalen Höhlung, „der Kammer“, im Schlosse fort, welche bei dem Gewehr zirka 1 Zoll 9 Linien und bei der Büchse zirka 9 Linien lang ist, und deren ovales Ende „Kammerboden“ heißt. Dieser hat eine Oeffnung für das Nadelrohr, welches im Gewehr bis zum Kammermund vortritt, während es in der Büchse schon mit dem Kammerboden abschneidet. Da nun das Pulvergas rückwärts den stärksten Druck auf den Kammerboden ausübt, so ist es natürlich, daß es leichter in die Nadelrohröffnung der Büchse, als in die vorstehende des Gewehrs eindringt. Geschieht dieß nun, so wird wohl der Gang einiger inneren Schloßtheile etwas erschwert, doch ist die Wirkung auf das Feuern fast Null und erfordert die Sache nur etwas öfteres Puhen oder ein neues Lederblättchen. Wie schon bemerkt, kommen diese Mängel höchst selten und nur dann vor, wenn entweder die Tragzeit der Waffe bald beendet oder sie nicht richtig behandelt worden ist. Durch den überreichlichen Regen und Schnee haben die Zündnadelgewehre nicht mehr als jedes

andere Gewehr gelitten; waren sie aber angerostet, so waren sie jedenfalls leichter und gründlicher zu reinigen, als die Perkussionsgewehre. Nadeln zerbrachen wenige. Von Versagen der Gewehre in Folge der Rasse ist mir kein Fall zu Ohren gekommen. Auch ist nicht darüber zu klagen, daß sich die Leute zu rasch verschossen hätten; im Gegentheil, sie haben mitunter die Gewehre aus dem Anschläge abgesetzt, wenn ihnen das Ziel nicht sicher genug schien. Was die Wirkung des Feuers anbelangt, so ist dieselbe im höchsten Grade zufriedenstellend und werden die später festzustellenden Treffprozente recht günstige Resultate nachweisen. Der rasche, feurige, leicht aufgeregte Franzose möchte sich freilich mit dieser Waffe leicht verfeuern; der preussische Soldat handhabt sie zum Schuß vortrefflich, während er im Handgemenge lieber mit dem Kolben „dreinschlägt“, als mit dem Bajonnet sticht, welche Erfahrung zu weit häufigerem freien Contrefechten Mann gegen Mann Anlaß geben sollte.

Entschieden unpraktisch ist die Pike, der zugespitzte Entladestock als Stoßwaffe auf der Büchse; ein Säbelhieb zerschlägt sie mit Leichtigkeit. Die Jägerbataillone, von denen das dritte und siebente vor den Schanzen stehen, haben per Kompagnie fünf Büchsen mit Stechschlüsseln und aufstreckbaren Hirschfängern; diese Waffe ist ausgezeichnet.

Mit dem Schnellfeuer machte man, nach anderen günstigen Resultaten, im Gefechte vom 17. März wieder einen schönen Coup. Ein dänischer Lieutenant näherte sich mit zirka 50 Mann einem hinter einem Knick postirten Jägertrupp vom dritten Bataillon mit Tücherwinken und anderen Zeichen, welche die Schleswiger beim Ueberlaufen geben. Natürlich stellte man das Feuer ein. Als unsere Feinde aber auf zirka 50 Schritte herangekommen sind, geben sie plötzlich Feuer, womit sie auch etliche Jäger verwunden. Da aber erhalten sie ein Schnellfeuer, was die Verräther auch binnen einigen Minuten zu Boden streckte. Nur der Lieutenant und sechs Mann verdankten ihre Rettung allein ihren sehr flinken Beinen. Daher sagten denn auch die Gefangenen einstimmig, daß ihre Leute das preussische Feuer fast ebenso fürchteten, als die österreichischen Bajonnete, und sich einander erzählten, „die Preußen lüden bei Nacht und schossen bei Tage, oder sie schossen, gäben dem Gewehr einen Backenschlag und schossen wieder.“

Offiziers-Gesellschaft von Tessin.

Am 15. und 16. Mai 1864 hielt die Tessinische Militärgesellschaft ihre jährliche Zusammenkunft in Chiasso nach folgendem Programm ab:

Sonntag, den 15. Mai.

Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr. Versammlung in Lugano bei dem Präsidenten der Gesellschaft.

„ 10 Uhr. Abfahrt der Offiziere, die die Fahne auf dem dazu bestimmten Dampfschiffe begleiten.

Morgens 10 $\frac{3}{4}$ Uhr. Ankunft in Capolago und Empfang seitens der Offiziere der südlichen Sektion.

„ 12 Uhr. Abfahrt von Capolago zu Wagen.

Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ankunft in Chiasso. Besuch bei der Munizipalität, Verabreichung von Ehrenwein und Austheilung der Quartierbillete.

„ 4 Uhr. Vorbereitende Versammlung. Aufnahme der neuangemeldeten Mitglieder. Vorschläge und Ernennung der Kommissionen.

Montag, den 16. Mai.

Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. Tagwache.

„ 7 „ Zusammenkunft vor dem Lokale der Versammlung. Militärischer Ausflug längs den Kantonsgrenzen und Einnahme von Erfrischungen auf den Anhöhen.

„ 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Uebergabe der neuen Fahne an die Gesellschaft vor dem Versammlungslokale.

„ 12 Uhr. Generalversammlung. Berathung über die von der vorbereitenden Versammlung bearbeiteten Vorschläge und anderer vorliegenden Geschäfte. Offiziersfest in Freiburg und Rechenschaftsablegung über die Verwaltung im Jahre 1863. Bestimmung des Festortes für 1865 und Ernennung des neuen Komite.

Abends 4 Uhr. Bankett.

Wir theilen dieses Programm unseren Kameraden mit, damit Sie sehen, daß auch jenseits der Alpen Frische und Thätigkeit unter den Offizieren lebt und hoffen von einer willigen Feder auch etwas Ausführliches über die abgehaltenen Berathungen zu erhalten.

Literarisches.

Handbuch der Militär-Verpflegung im Frieden und Krieg. Von Carl v. Martens, Königl. württemb. General-Major. Zweite Auflage, mit Unterstützung des Königl. württembergischen Kriegsministeriums und nach den besten Quellen neu bearbeitet von Th. Wundt, Hauptmann im Generalstab, A. v. Gaisberg, Ingenieur-Hauptmann, Aug. Habermas, Oberkriegs-Kommissär. — Mit 45 Holzschnitt-Illustrationen, Tabellen und einer Eisenbahn-Karte von Mittel-Europa.

Deutsche Truppen sind bereits im Kampfe gegen den Feind. Welchen ernststen Ereignissen das deutsche Volk und seine Armeen in nächster Zukunft noch entgegen gehen, wissen wir zur Zeit nicht. In solcher Lage begrüßen wir die obige, soeben vollendete, höchst zeitgemäße Erscheinung mit um so lebhafterem Interesse, weil dieselbe berufen ist, zum Gelingen deutscher Kriegs-Unternehmungen unmittelbar beizutragen.